Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 55 (1935)

Artikel: Anfang und Ende von Lavaters Freundschaft mit Karl August von Weimar
Autor: Funck, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985638

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anfang und Ende von Lavaters Freundſchaft mit Karl Auguſt von Weimar.[1)]

Von Heinrich Funck †.

I.

Am 18. November 1779 ritten der 22jährige Herzog Karl Auguſt von Sachſen-Weimar als Oberforſtmeiſter von Wedel mit dem ſchönen Kammerherrn von Wedel und der 30jährige Geheimrat Goethe durch die Pforten von Zürich. Der Herzog hatte den Kammerdiener Wagner und den Reitknecht Blochner bei ſich, Goethe ſeinen Philipp Seidel, Wedel einen Jäger, Hermann. Anna Barbara von Muralt, Baſe und intime Freundin Lavaters, notiert in ihren Tagebuchaufzeichnungen „Anekdoten von Herrn Lavaters Lebensgeſchicht“ im November und Dezember 1779: „Den 18. November langte der Herzog von Weimar mit Goethe an. Jener logiert mit den Bedienten

---

[1)] Das Neue, was hier dargeboten wird, beruht auf ungedruckten Teilen von Lavaters Korreſpondenz mit Karl Auguſt und Luiſe von Weimar, ſowie auf ungedruckten Briefen Karl Auguſts an Luiſe. Karl Auguſts und Luiſens Originalbriefe an Lavater liegen im Familienarchiv „Lavater“ der Zentralbibliothek Zürich. Lavaters Originalbriefe an Karl Auguſt und Luiſe von Weimar werden, ſoweit ſie vorhanden ſind, im Thüringiſchen Staatsarchiv Weimar aufbewahrt. Als Erſatz für fehlende Originalbriefe Lavaters dienen die einſt unter ſeinen Augen hergeſtellten Kopien im Familienarchiv „Lavater“ der Zentralbibliothek Zürich.

Lavaters Briefe an Karl Auguſt und Luiſe von Weimar haben noch keinen Herausgeber gefunden. „Briefe von Karl Auguſt u. Luiſe von Weimar an Lavater“ hat J. C. Mörikofer in der Wochenſchrift „Im neuen Reich“ 1876 mit Auslaſſungen mitgeteilt. Ganz fehlen in dieſer Publikation wichtige Briefe von Karl Auguſt an Lavater. Karl Muthesius hält ſich in ſeiner Studie „Lavater und Karl Auguſt“ im Zürcher Taſchenbuch auf das Jahr 1927 — mit einer Ausnahme — nur an gedrucktes Quellenmaterial. Des Zuſammenhangs wegen ſind in die nachfolgend abgedruckten Originalmitteilungen etliche Stellen wieder aufgenommen worden, die bereits Muthesius im Zürcher Taſchenbuch 1927, S. 117 ff. brachte.

beim „Schwert“, Goethe bei ihm“ in der „Reblaube“, der Amtswohnung des Helfers an der St.-Peters-Kirche zu Zürich. „Den 21. November aß der Herzog bei der Reblauben zu Nacht. Kein Freund noch Verwandter aß mit ihnen als Herr Dr. Lavater von ohngefähr. Alles im Haus gekocht, so simpel als möglich. Die übrigen Male saß der Herzog unangefragt mit ihnen zu Tisch auf ein paar weichgesottne Eier. Den 22. November verreisten sie miteinander auf Oberried und Richtersweil. Den 23. November wieder zurück, besuchte niemand als Künstler und Kunstkabinett. Den 26. November reisten sie zum Kleinjogg. Den 2. Dezember verreiste der Herzog mit Goethe; Lavater begleitete sie noch bis zum Weißen Haus, wo sie herzlich voneinander Abschied nahmen. Den 5. Dezember verreiste L. auf Kloten, um den 6. auf Schaffhausen zu kommen, wo er sie wieder treffen und sich einige Tage aufhalten wird. Den 11. kam er wieder von Schaffhausen zurück, sehr vergnügt und aufs neue voll Bewunderung des Herzogs.“

Zwei Tage vor der Abreise von Zürich schrieb Karl August an seine Gemahlin: „Aus einigen Tagen, die ich dachte hier zuzubringen, sind beinahe schon zwei Wochen geworden. Es dient dieser verlängerte Aufenthalt sehr zu unsrem leiblichen Nutzen; denn unterwegs wäre es jetzt nicht gut sein. Das Wetter hat den Regenmantel umgenommen und verbietet den Reisenden ziemlich den Ausgang. Was den geistlichen Nutzen anbetrifft, den dieser Aufenthalt geben muß, so dünkt mich's, er habe mir wirklich große Dienste getan. Die Gegenwart Lavaters hat etwas ganz eigen Balsamisches. Ich gebrauche ihrer, soviel als nur immer möglich, soviel es seine Zeit zuläßt. Im Grunde ist er's allein, der mich hier hält; denn mit sonst jemanden gehen wir gar nicht um. Unsere Bekanntschaften hier sind wirklich sehr eingeschränkt, außer einigen Leuten, die Kabinetter von Gemälden oder Naturalien besitzen; sonst haben wir niemanden kennen lernen als Bodmern, die Salomon Geßner und den Dr. Hirzel, nebst seinem sogenannten Philosophischen Bauer (Kleinjogg). Lavater sah ich, wie ich schon gesagt habe, viel; gestern wollte ich ihn wieder predigen hören; aber ich versäumte es. Die sanfte Leichtigkeit seines Geistes, seine Beweglichkeit und durchdringende Richtigkeit mit der geduldigen Mitteilung und Reife macht einen, ohne es zu wissen, Höhen erreichen, über die man selber erstaunt, sie erreicht zu

haben. Ich kann nicht beſſer als mit dem Wort, Aufräumung des Verſtandes, ausdrücken, das, was mich dünkt, er auf mich gewirkt hat. Sein Verhältnis zu Goethen iſt äußerſt ſchön; ſie lieben ſich außerordentlich und verſtehen einander, ohngeachtet ſehr von einander unterſchieden, in die tiefſten Falten von Gefühlen und Begriffen. Die Nachricht, die Du mir vom Kinde gibſt, iſt gar brav; erhalte ſie ja bei guter Geſundheit und entferne nur ſoweit als immer möglich die künſtlichen mediziniſchen Krankheiten, welche mir meine Geſundheit und das Glück meiner Jugend gekoſtet haben. Die Reiſe hat, hoffe ich, meine Geſundheit ſehr geſtärkt. Ich habe mehr ausgehalten, als ich mir ſelbſt zugetraut, und ſtatt ſchwächer habe ich mich immer geſtärkt gefunden. Lavater hat mir aufgetragen, ihn Dir zu empfehlen; er ehrt und liebt Dich ſehr. Grüß Deine ſämtlichen Damen und lebe wohl! P. S. A propos: Ich wollte, ich hätte Flügel der Morgenröte, um auf einen Augenblick nach Weimar zu fliegen und Dir einen dankbaren Fußfall zu tun für die Wohltat, die Du mir durch die Goetheſche Reiſe angetan haſt. Meine beiden Herren empfehlen ſich. Leb' wohl, liebe Frau[2])!“

Die Nachſchrift zeigt, daß Herzogin Luiſe an dem Zuſtandekommen dieſer Reiſe Goethes mit dem Herzog ihren Anteil hatte; ſie hat in dieſem Betracht mit Goethe an einem Strang gezogen.

Den 3. Dezember ſchrieb Karl Auguſt in Konſtanz an Luiſe: „Zürich verließen wir endlich geſtern Mittag; es iſt der einzige Ort, der uns auf der ganzen Reiſe ſo lange gehalten. Lavater, die gute Seele, begleitete uns bis ¼ Stunde vor die Stadt. Unſer Scheiden war hart. Wolle das Schickſal, daß es nicht zum letzten Male ſei, daß ich ihn geſehen. Morgen Mittag werden wir von hier aufbrechen und bis Stein gehen, übermorgen dann längs des Rheins bis Schaffhauſen[3]).“ Hier überraſchte ſie am 6. Dezember Lavater, als ſie am ſpäten Abend vom Rheinfall zurückkamen, den ſie in hohem Sonnenſchein geſehen hatten. Tags darauf ſahen ſie mit Lavater zuſammen den Rheinfall bei trübem Wetter. Im Fiſchhaus, unten am Fall, unterhielt ſich Goethe mit Lavater unter dem

---

[2]) Jahrbuch der Goethe-Geſellſchaft 11, 1925, 120 ff.
[3]) Jahrbuch der Goethe-Geſellſchaft 11, 1925, 123 ff.

Donner der herabſtürzenden Fluten über das Erhabene. „Es iſt mit Lavater wie mit dem Rheinfall“, ſchrieb Goethe an dieſem Tag an Frau von Stein, „man glaubt auch, man habe ihn nie ſo geſehen, wenn man ihn wiederſieht; er iſt die Blüte der Menſchheit, das Beſte vom Beſten.“ Goethes Seelengemeinſchaft mit Lavater ſtand auf ihrem Höhepunkt.

Am 8. Dezember ſchieden in Schaffhauſen die Reiſenden von Lavater. „Ich komme wieder einmal nach Zürich“, war des Herzogs letztes Wort, als er vom Pferde dem großen Zürcher die Abſchiedshand gab. Alsbald ſandte ihm Lavater einen Zettel nach, auf dem er ſchrieb: „Nimm, Liebſter aller, die mir je erſchienen, lieberer mit jedem Tage, mit dem letzten Händedruck dieſe Zeilen mit Dir als armſeliges Zeichen meines grenzenloſen Vertrauens und meiner ewigen Liebe zu Dir. Wenn Du nicht Fürſt wärſt, ich könnte Dich nicht mehr lieben. Du vergibſt mir nicht, daß ich ſo ſchreibe; denn Du fühlſt, daß Du mir nichts zu vergeben haſt. Ich will nichts von Dir als Dich. In meinen reinſten Augenblicken will ich Dein gedenken, und will's Gott, ſoll's Dir ahnden. Nur noch zwo Bitten: Trage alles, was meine innerſte Natur in die deinige ausgießen möchte, ſo viel möglich in Luiſe über, die einzigerhabne Frauenſeele, die mir je erſchien, und ſei, was Du ſein kannſt. Die Tage fliehen; wir bleiben. Wir trennen uns und gehen nicht voneinander.“

„Den wahrhaft großen Gemahl der erhabenen Luiſe“, ſchrieb Lavater den 13. Dezember 1779 freudvoll an die Herzogin von Weimar, „ich hab' ihn nun geſehen, gehört, ſeine Hände gedrückt, gedrückt ihn an mein Herz, unausſprechlich zärtlich geküßt, genoſſen den wahrhaft Edeln, Trefflichen, Einzigen. Vierzehn Tage in Zürich, zwei Tage in Schaffhauſen. Am Morgen, des Mittags, des Abends und zu Mitternacht ſah ich ihn, immer trefflich, trefflicher immer, wahrer, tiefer, feſter, größer, ſolider, liebenswürdiger immer. O, daß ich alles, was ich empfand, in das beſte Herz meiner Luiſe ausgießen könnte! Nun ich bin ruhig, mehr als ruhig; ich hoffe, was niemand hofft: Er wird größer handeln, als keine Seele denkt. Seine Kraft iſt unentlehnt, ſelbſtändig, in ſich arbeitend. Er kann nie klein handeln. O Luiſe, an Ihrer Seite, Hand in Ihrer Hand, möcht' ich ſagen, möcht' ich nicht ſagen, Sie nur fühlen laſſen, wie hoch ich ihn halte. Laß ihn, o Einzige, mißkennt ſein, den Einzigen in ſeiner

Art! Die Stunde wird kommen, wo Erſtaunen und Liebe vor ihm ſtillſtehen, vor ihm niederfallen wird. Amen!“

Den 13. Januar 1780 trafen die Reiſenden wieder in Weimar ein. Den 18. Januar ſchrieb Karl Auguſt an Lavater: „Es iſt nur ein Vorläufer, dieſer, lieber Lavater; er kommt bloß, um Ihnen zu ſagen, daß ich mit meinen Gefährten endlich ſeit vorigen Freitag wieder hier bin, und daß mir die Reiſe mehr Geſundheit gegeben hat, als ich je genoſſen. Die geiſtigen Vorteile und deren Freuden müſſen nach und nach folgen und ſich bemerkbar machen; jetzt wäre es noch zu früh; auch verlange ich es nicht. Ich bin mit ungemein glücklicher Stimmung und ſchönen Begriffen angekommen und auch zwei Tage ſo erhalten; den dritten aber übermannte mich der große Unterſchied von der Lebensart, und der Mangel tauſendfacher Gegenſtände, deren ich gewohnt worden bin, wickelte mich in eine Dunkelheit und Nebel ein, den ich nun geduldig abwarten muß. Ich laſſe mich auf gar nichts ein. Eine achttägige Stille muß den neu mitgebrachten Gedanken Quartier verſchaffen. Jetzt bringen ſie die Nacht noch auf der Gaſſe zu. Wenn ſie alle einlogiert ſind und Viſiten annehmen, will ich ſie beſuchen und dann Ihnen, beſter Lavater, von dem Erfolg des Beſuches Nachricht geben. Leben Sie wohl, Lieber! Tauſend Dank noch vor den letzten Zettel! Viele Grüße an die Ihrigen, auch an Pfenningern und an Dr. Hotzen. Wedel empfiehlt ſich. Adieu.“ Lavater antwortete den 2. Februar 1780: „Herzensdank, beſter Fürſt, für Ihre lieben Zeilen! Sie taten mir herzwohl. Ich war ſo oft unter Ihnen und träumte den einſt ſo Nahen, nun ſo Fernen mit Wehmut und Freude nach. Das Jahr 1779 wird mir beſonders auch dadurch immer merkwürdig bleiben, daß ich das Glück hatte, Sie von Angeſicht kennenzulernen. Ich habe einige Kammern meiner Seele nun in die 15 Jahre verſchloſſen halten müſſen und endlich einen Menſchen, endlich Sie gefunden, dem ich ſie öffnen darf. Ob mir das wohltue, urteilen Sie!“ In Karl Auguſts Gegenwart fühlte ſich Lavater in die Zeit zurückverſetzt, da er in die beiden Heß ſterblich verliebt war, Heinrich Heß ſein Vertrauteſter war. Starke Anziehungskraft übte auch der junge Karl Auguſt auf Lavaters phyſiſchen Menſchen aus. Hohe Achtung hatte Lavater vor der Reinheit des neuen jungen Freundes. Leidenſchaftlich glühte Lavater nur für männliche Freunde; die weiblichen waren für ihn

Seelenfreundinnen. — Er fährt in seinem Brief an den jungen Herzog fort: „Das Venerabelste aller Geschöpfe, die mir je erschienen, hat Gott Ihnen gegeben. Wenn ich Sie auch nicht kennte, edler Mann, würden Sie mir, den kein Schauspiel, wie das vom Zusammentreffen der Menschen interessiert, höchst merkwürdig sein. Nun glaub' ich zu sehen, was ich ahndete. Gott sei für alles gelobt! Ich sag' immer: Es ist doch in aller Welt kein Dramatist wie unser Herrgott! Sagen Sie doch, ich bitte, Ihrem Engel: ‚Lavater hat mich so herzlieb wie wenige Menschen.' Ich habe gar keinen Zweifel, daß das sie nicht herzlich freue. Gott mit Ihnen, Bester. Denken Sie bisweilen, daß mir das Herz im Leibe hüpft, sooft ich Weimar höre, lese, denke."

Den 4. April 1780 schrieb Karl August an Lavater: „Unser Leben schleicht immer fort; ich suche meins zu heben, so gut es gehen will, meine Gedanken rein und schön zu machen. Es ist mir viel wohler hier seit der langen Abwesenheit und Goethe alle Tage lieber. Vom Schicksal verlange ich zwar viel, danke ihm daher auch ziemlich wenig; aber dieser Schatz war doch über alles Hoffen und Verlangen, und dafür danke ich mit ganzem Herzen und Seele."

II.

„Ich will noch einmal nach Zürich kommen", war des Herzogs von Weimar letztes Wort, als er am 8. Dezember 1779 beim Abschied in Schaffhausen dem großen Zürcher vom Pferde noch die Hand gab. Und er hielt Wort. Auf einer geheimen politischen Reise in Angelegenheiten des Fürstenbundes, auf der im Herbst 1784 Karl August im Auftrag des Kronprinzen von Preußen die Höfe von Zweibrücken, Karlsruhe und Darmstadt zu besuchen hatte, machte er von Karlsruhe aus einen Abstecher nach Zürich. Lavater war auf Karl Augusts Besuch diesmal nicht vorbereitet; er weilte bei seinem Herzensfreund Doktor Hotze in Richterswil, als der Herzog von Weimar Freitag, den 12. November 1784, in Zürich eintraf. Karl August kam zu Lavater nach Richterswil. Samstag, den 13. November, kamen sie nach Zürich zurück. Am Abend des 13. November war der Herzog nach dem sog. Abendgebet, das Lavater hielt, in der neuen Helferei, die Lavater seit dem 1. Juli 1784 bewohnte; da sah ihn an diesem Samstag Frau Barbara

Schultheß zum Schönenhof, geb. Wolf, Lavaters und Goethes Freundin. Sonntag, den 14. November, kam der Herzog nach der Morgenpredigt in die neue Helferei. Am Nachmittag machte er in Begleitung von Lavaters damals sechzehnjährigem Sohn im Schönenhof seine Aufwartung; er erzählte viel von Goethe, den Grafen zu Stollberg, und war munter. Zur Feier von Lavaters Geburtstag aß der Herzog Montag, den 15. November, bei Lavaters zu Mittag. Den 16. März nahm Lavater den Herzog mit auf die Zunft an Herrn Otts Ehrenmahlzeit; sie blieben dort bis Mitternacht. Der Herzog ging zu allen Tischen; Lavater trank in des Herzogs Namen Gesundheit der ganzen Zunft. Den 17. November ging Lavater am Morgen und am Nachmittag mit dem Herzog in der Stadt herum, Merkwürdigkeiten zu besehen und Visiten zu machen. Abends besuchte Karl August mit dem jungen Lavater das Konzert in der Schumachern; der Vater hatte das Abendgebet zu halten und dann noch Kommunionunterricht. Am Morgen des 18. November verreiste der Herzog von Weimar. Das ist kurz der Verlauf von Karl Augusts diesmaligem Zürcher Aufenthalt, wie er in den Tagebuchaufzeichnungen der Anna Barbara von Muralt „Fortgesetzte Anekdoten von Herrn Lavaters Lebensgeschicht“ und im Tagebuch der jungen Bäbe Schultheß überliefert ist; letzteres wurde 1925 von Berta von Orelli ans Licht gezogen.

Den 28. Oktober 1784 hatte Goethe an den Herzog geschrieben: „Grüßen Sie Lavatern recht sehr; denn ich nehme als bekannt an, daß Sie ihn sehen werden.“ Der Herzog schrieb an Goethe einen Brief, dessen Verlust wir heute beklagen, den Goethe am 19. November 1784 aus Jena der Frau von Stein mit den Worten zusandte: „Hier ist des Herzogs Brief! Du wirst sehen, daß ihm wohl ist. Möge diese Reise zur Berichtigung seines Wesens beitragen!“ „Den Brief aus Zürich habe ich erhalten und mich Ihrer glücklichen Reise gefreut“, antwortete Goethe den 26. November 1784 dem Herzog, „Sie haben die Jahresfeier von 1779 in Zürich feiern können. Ich bin sehr neugierig, wie Sie Lavatern gefunden haben, und in welchen veränderten Gesichtspunkten Ihnen Menschen und Land erschienen sind.“

Lavater befand sich damals auf dem Wege, der ihn zu seiner ihn von Goethe trennenden Schrift „Pontius Pilatus“ führte

und auf dem sich sein Glaube in Wahn, sein Christentum in Geisterseherei verirrte. Er bekannte von sich: „So sehnte sich Kolumbus nicht nach der nie gesehenen, aber tief von ihm geahnten fernen Welt, wie ich mich oft sehne nach Ihm oder nach Mut, auszuharren oder ausharren zu machen, bis Er kömmt oder sagt: Hier bin Ich![4]) Mit diesen, seinen kühnsten, verwegensten Erwartungen unterhielt Lavater diesmal seinen fürstlichen Freund, der für das Schwefelbad der Mystik nicht geschaffen war. Auf diese Unterhaltungen spielt Lavater an, wenn er in der Folge an den Herzog schreibt: „Ich bin gottlob völlig ruhig und meines Ganges sicherer jeden Tag, obgleich ich nur immer noch das geschnitzte Hölzchen, noch nicht Land sehe.“ Oder wenn er ein andermal dem Herzog berichtet: „Ich kolombisiere immer noch, bin immer noch dasselbe Nichts“. Solche Aeußerungen des so sehnsüchtig gestimmten Glaubenshelden werden in Karl Augusts Antwortschreiben geflissentlich ignoriert.

Am Nachmittag des 13. November 1784, an welchem Tage Karl August Lavater auf das Mittagessen von Richterswil nach Zürich hereingebracht hatte, schrieb der Herzog an seine Gemahlin: „Gestern Nachmittag wurde einmal, wie mir's lange nicht wurde, zugebracht. Ich fuhr mit Lavatern auf den Zürcher See beim schönen und warmen Sonnenschein, und da wurde denn von der Zeder bis zum Ysop vorgeführt[5]). Eine unbegreiflich große Seele ist's, bei der ich jetzt bin. Meine Reise habe ich bloß eingerichtet, die Menschenjagd zu treiben. Die schönsten Gegenstände der Natur und Kunst, führen sie mich nicht immediate zu einem Menschen, den ich brauche, so gehe ich sie vorbei, und lägen sie mir vor der Nase[6]).“ Einige Stunden vorher war dem Herzog auf der ersten Seite des Briefes das Geständnis entschlüpft, das er am liebsten im Busen bewahrt hätte: „So lieb mir Lavater ist und so glücklich und hell ich in seiner Gegenwart bin, so kann ich doch nicht leugnen, daß er mich drückt, wie ich einen Augenblick ohne ihn meine

---

[4]) Lavaters „Pontius Pilatus oder die Bibel im Kleinen und der Mensch im Großen“, 4, 1785, 412.

[5]) Karl Augusts Ausdruck geht zurück auf 1. Könige 4, 33: „Und er, der weise König Salomo, redete von Bäumen, von der Zeder an auf dem Libanon bis an den Ysop, der aus der Wand wächst.“

[6]) Thüringisches Staatsarchiv Weimar.

gewöhnliche Atmosphäre atme; er entsetzt einen so schnell in die seinige, welche für unsereinen wie die der höchsten Berge ist, und dann ist der Abstand so gewaltig zur andern. Es wäre mir wohler, ich blieb in der, in welcher mich mein Schicksal atmen hieß.“ Anno 1779 gab sich Lavater so herrlich, daß Goethe das Zusammensein mit ihm für Siegel und Spitze der ganzen Reise erklärte, wovon man lange gute Folgen spüren werde. Goethe hatte den gefeierten Gottesmann von Genf aus gestimmt[7]). Diesmal, 1784, fehlte Goethes Regie; er stand mit dem 1779 noch schier vergötterten Zürcher Freund nicht mehr im Briefwechsel.

In Karlsruhe schrieb Karl August den 22. November 1784 an Luise: „Gestern Abend, liebe Frau, bin ich endlich zurückgekommen[8]) und habe so gut getroffen, daß ich heute des Markgrafen Geburtstag hier feiern kann. Meine Reise in die Schweiz ist sehr glücklich abgelaufen, so beschwerlich sie auch war. Ich habe sie ganz allein mit Seideln, und zwar Kurier gemacht; es war das einzige Mittel, schnell fortzukommen. Noch ein paar Tage bleib ich hier; dann fange ich an, mich meiner Heimat zu nähern. Bei Lavatern habe ich sehr glückliche Tage zugebracht; wir haben neue Nägel in der Existenz angeschlagen und alte tiefer getrieben, damit neue Fäden daran angeknüpft werden und andere gerader gesponnen werden. Er ist ein sehr ausgezeichneter, großer Mensch[9]).“

An Lavater selbst schrieb Karl August den 27. November 1784 aus Karlsruhe: „Die Tage, welche ich bei Euch, lieber Herr Helfer, zugebracht habe, sind die seligsten, welche ich in diesem letzten halben Jahre genossen habe; ich gehe zufrieden aus diesem Jahre heraus und hoffe für alle künftige eine verhältnisnötig ähnliche Oelung. Heute verlasse ich diese Gegend; die hiesige Familie begleitet mich bis Mannheim, wo wir wohl ein paar Tage zusammen zubringen werden[10]). Lebt wohl,

---

[7]) Schriften der Goethe-Gesellschaft, Bd. 16, S. 84.

[8]) Herzog Karl August weilte — wie das badische Hoftagebuch 1784 meldet — vom 17.—29. Oktober 1784 und dann wieder vom 21.—27. November 1784 am Karlsruher Hof.

[9]) Thüringisches Staatsarchiv Weimar.

[10]) Badisches Hoftagebuch 1784 meldet: „Den 27. November reisten sämtliche gnädigste Herrschaften mit dem Herzog von Weimar, wie auch mit dem Freiherrn von Edelsheim und der Hofdame von Staff nach Mannheim. Den 30. November gnädigste Herrschaften wieder zurück.“

lieber Helfer, Euch werde immer geholfen, wie Ihr so gut andern helfet und gerne helfen möget. Lebt wohl, sehr Lieber!“

Karl August hatte in Zürich am Tag nach Lavaters Geburtstag die Rückreise nach Deutschland antreten wollen, da stellte sich an diesem Tage Friedrich Nicolai in Berlin mit einem seiner groben Briefe bei Lavater ein. Der wundergläubige Schwärmer und apokalyptische Träumer Lavater und Nicolai, der nüchterne, kritische, nicht selten hyperkritische Fanatiker der Aufklärung, konnten ja niemals zusammenkommen. Daher gab der 27jährige Karl August dem 43jährigen Lavater „den vernünftigen Rat, den Brief zu ignorieren und damit Schluß zu machen[11]).“ In der festen Annahme, daß Lavater seinen Rat befolgen werde, schrieb der Herzog ihm in seinem Karlsruher Brief vom 27. November 1784: „Hoffentlich ist nun ein unübersteiglicher Sandberg zwischen dem sandreichen Berlin und dem kräuterreichen Zürich aufgetürmt. Die Spreeschnaken haben nun, denke ich, ihre kurze Lebenszeit verjammet und bekommen keine Nahrung von Euern helfenden Bergen.“

In Darmstadt, wo der Herzog am 3. Dezember 1784 anlangte und von wo er am 27. Dezember endgültig abreiste[12]), erwartete ihn ein Brief Lavaters vom 20. November 1784, dem verschiedenes beilag, vor allem Nicolais Brief vom 26. Oktober 1784, mit dem Vermerk, jetzt von Lavaters Hand: „Empfangen den 16. November 1784 und zurückgesandt den 20. November. Johann Kaspar Lavater, Diakon zu Zürich.“

Lavater schlug dem Herzog drei Wege, mit Nicolai auszukommen, zur Entscheidung vor:

1. Den Brief von Nicolai samt dem beiliegenden Exemplar der Vorrede zum 4. Band des Pontius Pilatus allein ohne weiteres abzusenden.

2. Den Brief von Nicolai samt dem Exemplar der Vorrede und dem folgenden Billett von Lavaters Hand abzusenden: „Briefe von der Art des zurückkommenden nehm' ich von keinem Menschen an. Mein ganzes Betragen steht jedem Unparteiischen zur Verantwortung. Mit Ihnen verlier' ich aber kein Wort mehr. Alles, was ich Ihnen allenfalls noch zu sagen habe, steht

[11]) Handschrift der Anna Barbara von Muralt „Anekdoten von Herrn Lavaters Lebensgeschicht.“

[12]) Hessisches Staatsarchiv Darmstadt.

in beiliegender Vorrede zum IV. Band des Pilatus. Und damit Punktum!

Zürich, Samstags den 20. Nov. 1784.

Johann Kaſpar Lavater.“

3. Den Brief von Nicolai ſamt dem Exemplar der Vorrede und der folgenden längeren Faſſung des Begleitſchreibens abzuſenden: „Ein jedes Wort, das ich Ihnen ſchreibe, iſt zu viel. Hab' ich dann nicht beſtimmt geſagt, daß ich nichts mehr mit Ihnen zu tun haben wolle? Alles längſt rein Abgetane, was mich gar nichts angeht, wird mit einem beiſpielloſen Starrſinn wieder zu neuen Hetzereien aufgewärmt. Wie kann ich's beſtimmter ſagen! Mit Ihnen verlier' ich kein Wort mehr, ſende jeden Brief von der Art des zurückkommenden zurück und verachte und verabſcheue von ganzer Seele dieſe unabtreibliche Zankſucht, von der jeder Kluge, der Sie und mich kennt, nichts als einen Buchhändlerkniff vorausſieht. Alles, was ich Ihnen noch zu ſagen habe, ſteht in beiliegender Vorrede zum IV. Band des Pilatus. Und damit Punktum!

Zürich, 20. Nov. 1784. Johann Kaſpar Lavater.“

Dazu ſchrieb Lavater in ſeinem Brief an Karl Auguſt vom 20. November 1784: „Sie haben die Güte, den Begleitbrief, den Sie für den beſten achten, ſogleich mit einem Kopfe zu ſiegeln und abzuſenden. Sie melden mir alſo nur nach der Anfangszeile, welchen Sie gut fanden. Aber die Vorrede muß in jedem Falle abgehen.“ Die Vorrede, die beilag, war ein vorläufiger, vom 6. Oktober 1784 datierter Druck der Vorrede zum 4. Band von Lavaters Pontius Pilatus. Unter den 7 Nummern, aus denen der vorläufige Druck beſtand, lautete Nr. 2 (Nr. 4 des endgültigen Druckes): „Die Nachwelt richtet unparteiiſch und ſtrenge. Sie weiß nichts von Zeitungslob. (Nichts von Bibliotheken voll Tadel.) Sondern richtet den Schriftſteller nach ſeinen Schriften.“ Das war es, was Lavater Nicolai, dem Herausgeber der Allgemeinen deutſchen Bibliothek, noch zu ſagen hatte.

Lavaters Brief vom 20. November 1784 beantwortete Karl Auguſt in Darmſtadt den 4. Dezember 1784 folgendermaßen: „Das verhoffentliche Ende, das wahre Punktum der Nicolaiſchen Sache geht heute, nach meinem Gewiſſen und Verantwortung, nach Berlin. Da ich nun die Sache zu ſchließen auf

meinem Gewiſſen habe, ſo ſchließe ich ſie vielleicht mit Punktum, ſchicke Nicolai ſeinen Brief zurück ohne Beilage und ohne Vorrede. Wenn dieſe Vorrede nun an Nicolai abgegangen wär, was ſollte ſie fruchten? Sie iſt gedruckt und wird ihm mit dem Buche in die Hände kommen. Findet er ſich dann getroffen, habeat sibi, warum ſie ihm apart ſchicken. Soll's ihm gedruckt ſagen, was Ihr ihm nicht ſchreiben wollet, dann iſt's gegen den Endzweck; dann Ihr ſollt und wollt ihm nichts mehr ſagen. Soll's ihm Anlaß geben, auf die ausgeſprochenen Grundſätze, ſo darinnen ſind, zu antworten, ſoll er ſie ausarbeiten, ſoll er ſie beſtreiten, ſoll er Euch Grobheiten darüber ſagen, was ſoll's dann helfen, iſt das nicht ſo endzweckwidrig als möglich? Soll's ihn beſſern, ihm ſo Herz und Gewiſſen durchdringend ſein, daß er pater peccavi oder non putabam ſage? Soll es ſeiner Seele Heil befördern? Dieſes wäre gegen unſre an der Limmat geſchloſſene Konvention."

Karl Auguſt fährt fort: „Iſt ein Buch gut, ſo iſt es endzwecklich, nach ſeinem Endzweck, durch ſeinen Endzweck geſchrieben. Fühlt dieſe letztere Impulſion der Leſer nicht durch, ſo taugt das Buch nichts, oder der Leſer iſt ein Tropf, und für den iſt kein gutes Buch geſchrieben. Der behelfe ſich mit Cubachs Gebetbuch als höchſtens ein Mittel, ſeine bißchen Ideen nah' auf einem Blatte beiſammen zu ſehen. Iſt das Buch gut geſchrieben, ſo iſt's ganz; es iſt das, was es ſein ſoll. Es faſſet ganz in ſich, was es in ſich faſſen, was es wirken ſoll. So gebe man es dem Leſer und laſſe es wirken, was es mag und kann, und was der Leſer aufnehmen kann. Wirkt's Gutes, ſo iſt der leidende Teil von dem Charakter, von der guten Abſicht, von der Gewiſſenhaftigkeit des Autors übergewiß durchdrungen. Wirkt es Böſes, was ſoll's nützen, wenn der Autor noch ſo ſehr ſeine Abſicht, ſeine Unſchuld beweiſt? Was wird's helfen? Alle dergleichen Selbſterklärungen, alswie in der bewußten Vorrede vorkommen, ſind, dünkt mir, von der Art: Entweder ſagen ſie dem guten Leſer, was er ſchon weiß und fühlt; bei üblem Acker geht der Samen nicht auf; beim Leſer von Laodicea[13]) paſſiert's höchſtens für ein hors d'œuvre. — Jetzt empfängt's ein Friedrich Nicolai, und da er will, benützt

[13]) D. i. bei einem in religiöſer und ſittlicher Hinſicht gleichgültigen, lauen Leſer. Siehe Offenbarung Johannes 3, 14 f.

er's wie eine Ausforderung, und was dann? Merkt's Euch doch, lieber Helfer, sehr lieber, Friedrich Nicolai und Johann Kaspar Lavater dürfen nicht auf einem Blatt zusammenstehen. Macht Euch doch ein Blatt Papier zurechte, schreibt Euren Namen in eine Kolumne, und in die andere tragt die Namen auf, die nie mit Euch müssen und dürfen genannt werden, und dann macht's Euch zur Religion, jeder Gelegenheit auszuweichen, wo diese unerlaubte Handlung könnte geschehen und bewirkt werden."

„Ich verehre alles Geschehene," antwortete Lavater den 13. Dezember 1784, „das Geschehene ist mein Gottvater. Also hab' ich gar nichts darwider, daß der Brief von Nicolai ohn' allen salvum conductum eines Billets und der Vorrede an hohe Behörde zurückgegangen ist. Wie gesagt, ich bete alles Geschehne an. Fiat! Dixi! Punktum! Ueber die Büchernatur werd' ich Ihre vortreffliche Gedanken beherzigen. Ich bitte, einst meine Ideen drüber in meinen Predigten an Schriftsteller und Leser nachzusehen, sowie auch seiner Zeit noch einmal die Vorrede zum 4. Bande Pilatus, sage die Vorrede, und verbitte mir alle weiteren Hineinblicke in das Buch selbst." Warum bat Lavater den Herzog, seinerzeit noch einmal die Vorrede zum 4. Band des Pontius Pilatus nachzusehen? Weil er offenbar bereits entschlossen war, Karl Augusts „vortreffliche" Gedanken über die Büchernatur dem endgültigen Druck der Vorrede zum vierten und letzten Band des Pontius Pilatus einzuverleiben. „Und verbitte mir alle weiteren Hineinblicke in das Buch selbst." Als Goethe in Weimar seinem vertrauten Kreise Lavaters Ankündigung des Pontius Pilatus vorlas, beschwerte sich Herder über der Herren Zürcher Stölzlein: sie meinten, es wäre nur Gott und sie, und alle andre Hundejungen[14]). Lavater war als Mensch das toleranteste Wesen; als Verfasser des Pontius Pilatus ist er Lehrer einer ausschließenden Religion. Da Lavater diese Ausschließlichkeit nicht wahr haben wollte, kamen Goethe und Lavater über den Pontius Pilatus auseinander, und Goethe beantwortete seit 1784 keinen Brief mehr von Lavater. Lavater verbot dem Herzog

[14]) Johann Georg Müller an Johann Kaspar Häfeli, den 9. Januar 1784 empfangen. Eduard Haug, Aus dem Lavaterschen Kreise, II, Schaffhausen, 1897, S. 95. Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums Schaffhausen, 1896/97.

Karl August die Lektüre des Pontius Pilatus, weil er verhüten wollte, daß auch Goethes großer Freund sich an ihm ärgere.

Lavater kam in seinem Briefwechsel mit Karl August noch einmal auf die Vorrede zu sprechen; er meinte, sie hätte eben doch mitgesandt werden sollen. Da führte ihm Karl August, dessen Verstand er wie eine Gottheit ehrte und dessen Herz er wie eines Freundes Herz liebte, folgendes zu Gemüte: „In der Welt fühlt man gar zu genau, was gewisse Dinge für Effekt machen, und Ihr glaubt es nicht, wie sehr und wie mehr man Euch verkennt, je deutlicher Ihr Euch wollt erkennen machen. Ich könnte hundert und aberhundert Fakta darüber anführen, es ist unglaublich, um was für Erklärungen man manchmal Eurentwegen gefragt wird.“ Lavater antwortete den 29. Dezember 1784: „Ich bin gewiß unaussprechlich entfernt von dem leisesten Gedanken, ein ganz guter Mensch zu sein; aber gewiß bin ich, wie meines Lebens, daß am Ende keiner meiner Freunde an mir zuschanden werden wird. Ich bin noch gar nicht, was ich zu werden hoffe. Ein so unvollendetes Gemälde, wie ich bin, kann überall nicht beurteilt werden. Also hüll' ich mich in mein, Ich mag wohl warten' und bitte so herzlich, als ich kann, daß man sich keine Mühe gebe, mich zu rechtfertigen. Bis ich Amerika gefunden, wenigstens Land rufen kann, sind keine Urteile so strenge, die ich nicht verdiene.“

In unverminderter Herzlichkeit nahm der Briefwechsel zwischen Lavater und Karl August seinen Fortgang, auch dann, als dem Herzog der vierte Band des Pontius Pilatus überbracht worden war, in dessen Vorrede, die vom 14. Februar 1785 datiert ist, Lavater Karl Augusts Gedanken über die Büchernatur der Oeffentlichkeit preisgibt. Darunter steht: Aus einem Brief von C. A. v. W. — Solche Indiskretionen waren bei Lavater an der Tagesordnung. Goethe, Herder, der Düsseldorfer Jacobi usw., alle hatten darüber zu klagen. Und als einmal Jacobi an Lavater schrieb: „Das aber fordere ich, daß Du in Zukunft nie eine Zeile von mir, es sei aus Briefen von mir an Dich oder an andere, ohne meine ausdrückliche Einwilligung drucken lässest,“ schrieb Lavater daneben: „Lieber keine Briefe mehr, als solch ein Akkord! Pfui!“ Lavater sah alles, was er an seine Freunde schrieb, was seine Freunde an ihn und an andere schrieben, als Gemeingut seiner großen, weitverbreiteten Gemeinde an.

Unter dem 16. März 1785 fragte Karl August den Zürcher Freund: „Wie verhält sich Nicolai? Hat das Punktum[15]) den Kanal vernagelt? Lebt wohl, mein Lieber!“ Lavater antwortete den 6. April 1785: „Von Nicolai weiß ich nichts mehr, als daß er schändliche Pasquillen wider mich, wie man sagt, in die Allgemeine Deutsche Bibliothek soll aufgenommen haben. Von Goethe wissen wir gar nichts mehr.“ Der Herzog erwiderte: „Goethe ist den Winter wohl, das Frühjahr aber krank gewesen. Jede kleine Umwandlung drückt ihn wie ein ausländisches Gewächs; er braucht dann lange, um sich zu erholen. Künftigen Monat geht er ins Karlsbad; das soll ihm gut tun, hoffe ich. Meine Frau grüßt Euch vielmalen. Lebt wohl, Lieber!“ In seinem nächsten Brief (vom 29. September 1785) ruft Karl August dem Zürcher Gottesmanne zu: „Lebt wohl, Lieber, und vergeßt mein nicht!“ Seinen Brief an Lavater vom 1. Januar 1786 schließt Karl August mit dem Herzenswunsch: „Lebet wohl, mein Lieber, und schließt mich fest in Euer Herz ein!“ Den 2. Februar 1786 meldet Lavater dem Herzog: „Soeben erhalt' ich ein Billet der von Paris zurückgekommenen Schweizer[16]), worin sie mich bittet um ein Briefchen an den Herzog von Weimar für den Graf von Mirabeau. ‚Ich versprach ihm, in Ihrem Namen ein paar Worte an den Herzog. Der Herzog wird sich freien; das ist ein außerordentlicher Mann.' Ich habe nun meinem Auftrag genug getan.“ In seinem Antwortschreiben vom 22. Februar 1786, in dem er Obiges ignoriert, berichtet Karl August: „Goethe ist in diesem Winter wohler wie gewöhnlich. Seine Existenz ist eine der fleißigsten, moralischsten, besten, die sich über dreißig erhalten hat. Lebt wohl, Lieber!“ Lavater antwortete: „Dank für das, was Sie mir von Goethe sagen. Wir sprachen wenige Minuten vorher von diesem Einzigen, Unnachahmlichen. Von der Herzogin hört' ich auch gern bald wieder ein Wort.“ Karl August fährt den 10. April 1786 fort, dem Freunde zu berichten: „Meine

[15]) D. i. der von Karl August an Nicolai zurückgeschickte Brief, der Schluß, Punktum machen soll. Siehe oben Karl August an L., 4. Dez. 1784: „Das wahre Punktum der Nicolaischen Sache geht heute nach Berlin.“

[16]) Magdalene Schweizer, geb. Heß, Gattin des Johann Kaspar Schweizer, dessen Stiefmutter Lavater zum Bruder hatte. Goethe und der Herzog besuchten 1779 in Zürich das Schweizerische Haus. Karl August ließ Frau Schweizer von Heinrich Füßli malen; das Bildnis hängt jetzt im Schloßmuseum zu Weimar.

Frau naht ſich mit großen Schritten ihrer Niederkunft, die zu Ende künftigen Monats oder anfangs Juni ſein wird; ſie iſt mittelmäßig wohl und krank abwechſelnd; hoffentlich wird ſie D. Stark glücklich entbinden und gänzlich herſtellen. Sie läßt Euch ſehr viele Male grüßen.“ „Gute, heitere, ſtille Stunden Ihrer Einzigen, Unvergleichbaren!“ antwortete Lavater den 5. Mai 1786. „Bald iſt wieder etwas hinter ihr, wovor allen weiblichen Naturen bangt, und was doch allen herzlichen Hofferinnen und Fürchterinnen ſo ſehr vergütet wird. Iſt wohl Mirabeau, den ich Ihnen aus der Schweizerin Mund empfahl und dem ich einen Frachtbrief an Sie mitgab, bei Ihnen geweſen? Er ſoll ein garſtig Pamphlet gegen mich geſchrieben haben und mich mit Caglioſtro zermürſt. Transeat cum ceteris! Ich kann übrigens die Sitte, die Empfehlungsbriefe fordern läßt und mit Proſtitutionen ſchwanger geht, gottlob noch nicht begreifen. Herzliche Grüße an Goethe, den immerlieben Schweiger von dem immergleichen Lavater!“ Dieſer Brief Lavaters vom 5. Mai 1786 wurde von Karl Auguſt nicht beantwortet. Lavater hatte keine Ahnung davon, daß von nun an Karl Auguſts Antworten für immer ausbleiben würden. Er ſchrieb an den Herzog den 3. Juni 1786: „Nur 2 Worte! Ich begleite meinen Sohn höchſt vermutlich nach Frankfurt, wo ich den 16. oder 17. in Offenbach bei Toblern zu ſein hoffe oder bei Thurneyſen, Paſſavant, Frau Goethe. Sollte allenfalls ein Briefchen abzugehen geſonnen ſein, ſo würd' es dorthin adreſſiert. Ich möchte doch wiſſen, ob Mirabeau bei Ihnen geweſen. Man erzählt, daß Sie ſich meiner tapfer angenommen[17]).“ Dann nach 14 Tagen: „Ich bin jetzt Samstags, den 17. Junius, bei Tobler in Offenbach, gehe, ſo Gott will, wenn keine hindernde Briefe von Zürich kommen, Montags von Offenbach ab und hoffe den 22. Juni Mittwochs und Donnerstags in Göttingen zu ſein, woher ich fürchte, nach Bremen für ein paar Predigten gehen zu müſſen, ſo daß ich Weimar zu beſuchen, ſo unausſprechlich gern ich wollte, nicht vorſehen kann. Zwei Tage bin ich in Göttingen. Kann ich Bremen ausweichen, wozu mir Zeit und Geld mangelt, ſo wähl' ich lieber Deſſau und Weimar, obgleich ich in jedem Falle nur einen oder zween

[17]) Mirabeau lernte während ſeines damaligen Aufenthaltes in Deutſchland den Herzog Karl Auguſt von Sachſen-Weimar nicht kennen.

Tage Dortseins vorsehe. Vale et ama amantissimum!“ Den 21. Juni 1786 schrieb Karl August an Karl Ludwig von Knebel: „Lavater hat mir heute von Offenbach geschrieben; den 22. dieses, also morgen, ist er zu Göttingen. Wenn er nicht in Bremen ein paarmal predigen muß, so kommt er hierher und nach Dessau. Weiter etwas Bestimmtes weiß ich nicht von seinem Reiseplan, auch nicht einmal, ob er den Bremer Ruf angenommen hat oder nicht.“ Wegen der Ablehnung dieses Rufes wurde Lavater in Zürich vom Helfer zum Pfarrer, d. i. zum ersten Prediger, an der Peterskirche befördert.

Mittwoch, den 12. Juli, schrieb Goethe an Frau von Stein: „Es scheint, ich werde gezwungen, Lavater zu erwarten; es kommen Briefe an ihn schon bei uns an. Was hab' ich mit dem Verfasser des Pontius Pilatus zu tun, seiner übrigen Qualitäten unbeschadet!“

Am 18. Juli 1786, abends nach 7 Uhr, wurde in Weimar Prinzessin Karoline geboren. Zu gleicher Zeit kam der Fürst von Dessau mit Lavater in Weimar an. Der großbritannische Leibarzt Zimmermann in Hannover, der den Fürsten von Dessau und Lavater vor ihrem Aufbruch nach Weimar in Wörlitz und Dessau sah und sprach, fand den Zürcher Gottesmann schrecklich gealtert. Lavater hatte auch sonst ein verändertes Aussehen. Er trug seit dem 24. Dezember 1784 ein schwarzsamtenes Käpplein. Unter dem Käppchen waren an den Schläfen und über der Stirn etwas graue Haare des im 45. Lebensjahr Stehenden sichtbar. Lavater sah die fürstliche Wöchnerin und ihr neugeborenes Töchterlein noch am ersten Abend und am nächsten Morgen wieder eine Stunde. „Ich komme wieder einmal auf Zürich“, sagte die Herzogin, als sie den Zürcher geistlichen Freund verabschiedete; es war einst auch des Herzogs letztes Wort da er Lavatern vom Pferde noch die Hand gab. Lavater lernte den dreijährigen „federleichten und federfesten“ Erbprinzen Karl Friedrich und die Herzogin-Mutter kennen, die seine nicht geringen Erwartungen übertraf. Anna Amalie leugnete nicht, daß Lavater ihr sehr gefiel. „Seine Liebe und Güte, die aus allen seinen Handlungen hervorspricht“, meinte sie, „wirken wohl stark auf die Menschen, besonders, sagt man, auf die Weiber.“ Am 17. Juli gab Goethe Lavater zu Ehren ein Souper, wo der Herzog, Herder, Wieland und Bode geladen waren. Damals kam es

vermutlich zu dem Geſpräch, wovon Lavater an ſeinen in Göttingen ſtudierenden Sohn den 23. Juli ſchrieb: „Geſtern fiel mir bei der Erinnerung eines kurzen Geſprächs über Moralität und Tugend mit dem Herzogen Karl Auguſt von Weimar, dem edelfeinen Herder, dem mir liebgewordenen Wieland in Gegenwart des weiſen Goethe folgender Reim bei: Was iſt vollkommen gut? Was innigſt uns erfreut, was keinen Guten drückt und ewig nie gereut[18])." In Lavaters Fremdenbuch von der Reiſe 1786 trugen ſich in Weimar der Reihe nach ein: am 19. Juli: Herder, Caroline Herder und die vier Söhne; am 20. Juli: Friedrich von Stein, D. Stark, J. C. A. Muſäus, Friederike und Caroline von Volgſtaedt, Wieland im Namen aller Seinigen und ſeinem eigenen J. J. Ch. Bode. Hätte zwiſchen Lavater und Karl Auguſt das herzliche Verhältnis noch beſtanden, wie es zu Beginn des Jahres 1786 beſtand, würde Lavater wohl auch von dem Herzog Karl Auguſt einen Stammbucheintrag mit nach Hauſe gebracht haben.

Am 21. Juli 1786 ſchrieb Goethe an Keſtner: „Lavater war hier; es freut mich, daß er guten Eindruck gemacht hat." An Frau von Stein ſchrieb er an demſelben Tage: „Endlich, meine Liebe, iſt das Kindlein angekommen, ein Mägdlein, und der Prophet gleich hinterdrein. Die Götter wiſſen beſſer, was uns gut iſt, als wir es wiſſen; darum haben ſie mich gezwungen, ihn zu ſehen. Davon ſollſt Du hören! Er hat bei mir gewohnt. Kein herzlich, vertraulich Wort iſt unter uns gewechſelt worden, und ich bin Haß und Liebe auf ewig los. Ich habe auch unter ſeine Exiſtenz einen großen Strich gemacht und weiß nun, was mir per Saldo von ihm übrig bleibt." Den 24. Juli 1786 ſchrieb Karl Auguſt an K. L. von Knebel: „Meine Frau und ihr Kind ſind ſehr wohl; meine Frau iſt alle Tage lange Zeit außer dem Bette. Vom Propheten mündlich ein Mehreres!" Der Zürcher Gottesmann iſt für Karl Auguſt jetzt nicht mehr der ſehr geliebte Freund, dem er am 1. Januar 1786 zugerufen: „Lebt wohl, mein Lieber, ſchließt mich feſt in Euer Herz ein!", ſondern nur noch der Prophet, wie Lavater längſt im Goethe-Herderſchen Kreiſe ironiſch genannt wurde.

---

[18]) Lavaters handſchriftliches Noli me nolle, Eintrag für den 22. Julius 1786, niedergeſchrieben in Fulda, Sonntags, den 23. Julius 1786. Lavater-Archiv der Zentralbibliothek Zürich.

Nach seinem Besuch in Weimar ließ Lavater, wie wenn zwischen ihm und Karl August noch das alte Verhältnis bestünde, den Herzog durch die Herzogin um eine Abschrift des Briefes bitten, den er an den neuen König von Preußen schrieb. Luise antwortete den 20. September 1786: „Der Herzog, der Ihnen sehr liebet, läßt Ihnen sagen, der Brief, den er an den neuen König geschickt habe, wär' unbedeutend und keiner Abschrift wert."

III.

Ein Jahr war seit Karl Augusts Abkehr von Lavater vergangen, als der dänische Bischof Friedrich Münter wieder einmal nach Weimar kam und dabei folgendes zu hören bekam: Lavater hat dem Herzog eine Indiskretion gemacht, einen seiner Briefe, in dem er Nicolais Verfahren tadelt, gedruckt, daher er ihm böse ist. Ob diesem Gerede fürchtete Bischof Münter, er würde, da er dem Herzog nur von Lavater ein Billett bringe, nicht gnädig aufgenommen werden. Das war aber nicht der Fall. Am 27. Mai 1787 saß Münter bei dem Herzog von Weimar am Kamin und redete eine Stunde mit ihm; sie sprachen viel über Lavaters damalige kritische Lage[19]). Münter gewann die Ueberzeugung, daß der Herzog Lavater nicht zürnte, nicht böse auf ihn war.

Offenbar war von des Herzogs plötzlicher Abkehr von Lavater in Weimar bekannt geworden, daß Friedrich Nicolai in Berlin das Seine beitrug. Da nahm man denn in Weimar ohne weiteres an, eine Indiskretion Lavaters habe Karl August von Weimar bei Nicolai kompromittiert, bloßgestellt den heißgeliebten Freund, dessen Treue, Festigkeit und reiner Sinn Lavater so wohltat. Nicolai hat jenen groben Brief, den Lavater durch den Herzog an ihn zurückschicken ließ, an den Herzog zurückgesandt[20]) und wartete auf eine Gelegenheit, sich an Lavater und Karl August für ihr Verfahren gegen ihn zu rächen. Die Gelegenheit bot sich ihm dar, als Ende März des Jahres 1786 das Pamphlet „Lettre du Comte de Mirabeau à M... sur M. M. de Cagliostro et Lavater" in Berlin erschien. In dieser Schrift, bei deren Abfassung Nicolai dem händelsüchtigen Franzosen zur Hand ging, holte Nicolai zum Schlag gegen Lavater

---

[19]) Mitteilung Louis Bobés im Goethe-Jahrbuch XVIII, 114, 1897.
[20]) Daher liegt dieser Brief in Karl Augusts brieflichem Nachlaß.

und Karl Auguſt aus. Es heißt da Seite 38 von Lavater: „... Et il exerce dans sa patrie et loin de sa patrie, dans les villes et dans les campagnes, dans les confréries et dans les cours un empire que Socrate et Platon n'exercèrent jamais. J'ai vu des lettres de lui à des Souverains sous ce protocole: Mon cher!“ und dann weiter: „J'ai vu ces souverains lui répondre, l'admirer, lui obéir, se rendre ses tributaires!“ Wenn Karl Auguſt das las, mußte er ſich getroffen fühlen.

In der zur gleichen Zeit herausgekommenen „Ueberſetzung des Schreibens des Grafen von Mirabeau an XX, die Herren Caglioſtro und Lavater betreffend“ lautet Seite 55 die Stelle: „...Und ſolch ein Mann hat in ſeinem Vaterlande und außer demſelben in Städten und Dörfern, in den Brüderſchaften und an den Höfen ein Uebergewicht, welches kein Sokrates und kein Plato jemals hatten. Ich habe Briefe von ihm an regierende Fürſten mit der Aufſchrift geſehen: Mein Lieber! Mein ſehr Lieber! Ich habe Antworten dieſer Fürſten geſehen, worin ſie ihn bewundern, ihm gehorchen, ſich ihm unterwerfen“. Dieſe Worte paſſen auf keinen der regierenden deutſchen Fürſten, die mit Lavater korreſpondiert haben, ſo gut wie auf Karl Auguſt von Weimar. Karl Auguſt hatte in Lavaters Bann gehandelt, als er Nicolais Brief an dieſen zurückſchickte. Nicolais Schlag weckte ihn aus der Betäubung auf. Er machte ſich frei. Ohne ein Wort darüber zu verlieren, hörte er im Mai 1786 auf, Lavaters Briefe zu beantworten. Auch ging es auf die Dauer nicht an, daß er, der große Freund Goethes, noch immer mit Lavater das herzlichſte Freundſchaftsverhältnis unterhielt, währen Goethe mit dem Zürcher Propheten bereits nichts mehr zu tun haben wollte.

Den 3. Mai 1788 ſchrieb Lavater an Herzogin Luiſe von Weimar: „Ich möchte, daß dem Herzogen, deſſen Aufenthalt ich nicht weiß, geſagt würde, endlich habe mir Füßli in London, welchem ich bereits vor 5 oder 6 Jahren 20 Louisdor auf ein Tableau für den Herzog pränumeriert habe, geſchrieben: „Wenn der Herzog ſein Gemälde haben will, ſo iſt es hier; aber nicht für 20 Guineen, ausgenommen, wenn Du es befiehlſt.“ Der Herzog war in Aſchersleben bei ſeinem ihm vom König von Preußen verliehenen Küraſſierregiment. Die Herzogin ſchrieb dem Zürcher Freund den 4. Juni 1788: „Der

Herzog, der Ihnen viel Freundschaftliches sagen läßt, bittet, daß Sie die Güte haben möchten, sich erst noch einmal genau bei Füßli nach dem Preis des Gemäldes zu erkundigen und ihn dann dessen Antwort wissen zu lassen.“ „Herzliche Empfehlungen an den Unvergeßlichen, der nicht weiß, wie lieb er mir ist!“ Mit diesen tiefempfundenen Worten schloß Lavater sein Antwortschreiben an die Herzogin vom 18. Juni 1788. Liebte Lavater, so liebte er feurig, und seine Liebesflamme ist nicht erloschen, wenn auch der geliebte, vertraute Freund sich von ihm abwandte, ihn verließ. Freund Goethe konnte er nicht zärtlich und amoros lieben, das wußte Goethe; doch standen sie nahezu ein Jahrzehnt lang miteinander auf einem herrlichen brüderlichen Fuß[21]). Goethe war von Lavater begeistert gewesen, hielt sich jedoch instinktiv immer auf seiner Hut vor der an Lavater viel bewunderten Welt und Menschen überwindenden Macht. Karl August hingegen hatte sich dem Zürcher Freunde völlig hingegeben, ließ sich von ihm im Bann halten. Jetzt war er dem magnetischen Leben und Weben des Uebermächtigen für immer entrückt.

Den 26. Juni 1790 klagte Lavater der Herzogin: „Ich weiß so gar nichts mehr von drei der liebsten Erdebewohner in Weimar, und weiß nicht, warum ich nichts weiß, will es auch allenfalls nicht wissen, sondern ruhig warten, bis ihre und meine Stunde kommen wird, daß wir uns wiedersehen. Ich mag es leiden, daß meine Lieben sich zurückziehen. Ja, ich weiß im voraus, daß eine Zeit kommen wird, wo sie alle bis an zween oder drei ganz an mir irre werden und meinen Namen nicht mehr nennen mögen. Ich verzeih' es im voraus, wenn es einer Verzeihung bedarf; denn dies gehört zum Drama meines Erdelebens, und der Triumph am Ende ist mein, und die triumphierende Liebe triumphiert nicht.“ Erst am 4. September 1790 erwiderte die Herzogin: „Verzeihen Sie, daß ich Ihren letzten Brief noch nicht beantwortet habe; weil aber der Herzog noch in Schlesien ist, so konnte ich ihm nichts von seinem Inhalt sagen. Sie wissen, daß der Herzog seit einigen Jahren mancherlei Beschäftigungen hat, die ihn von vielen Verhältnissen zurück-

[21]) Lavater an F. H. Jacobi, 22. April 1781. Rudolf Zoeppritz, Aus F. H. Jacobis Nachlaß 1, 1869, 44. — Daß er Goethe amoros nicht lieben könne, schreibt Lavater in einem ungedruckten Brief auch an den Leibarzt Zimmermann in Hannover.

ziehen. Aber Ihren Wert kennt und ſchätzt er noch immer, Goethe ohne Zweifel auch, obgleich ich es nicht wagen will, über ihn zu urteilen, weil die ſchönen Geiſter bisweilen unergründlich ſind. Leben Sie aufs beſte wohl, glücklich und ruhig, und ſeien Sie verſichert, daß ich auch in der Ferne immer einen wahren Anteil an Ihr Schickſal nehmen werde.“ Fortan iſt im Briefwechſel zwiſchen Lavater und Luiſe von Weimar von dem Herzog keine Rede mehr. Einen Empfehlungsbrief an den Herzog von Sachſen-Weimar für Konrad von Steiner in Zürich ſchließt Lavater den 16. Februar 1793 mit den Worten: „Ich konnte, ohne meinen Mitbürger, der mich noch in ehevorigem Verhältniſſe mit Ihrer Durchlaucht glaubte, mich zu ſtoßen, ihm dieſe geringe, ganz unvorgreifende Gefälligkeit nicht abſchlagen... Führt das Schickſal uns wieder einmal zuſammen — ich denke, wir hätten uns manches zu ſagen, das niemand als wir uns ſagen könnte. Ich bleibe bei meinem alten „Ich mag wohl warten' und bin immer derſelbe Johann Kaſpar Lavater, Pfr.“

Auf der Reiſe zu den Geiſterſehern in Kopenhagen, die behaupteten, von Chriſtus ſelbſt unmittelbar poſitive Antworten zu erhalten, kehrte Lavater mit ſeiner Tochter Nette Freitag, den 31. Mai 1793 in Weimar an. In Jena war Wielands Schwiegerſohn, der Philoſoph Reinhold, mit ſeiner Gattin zu ihnen in den Wagen geſtiegen, um ſie nach Weimar zu begleiten. Die Reinholds luden Lavater und ſeine Tochter zum Nachteſſen bei Wieland ein. Der Herzog war mit Goethe im Felde. „Wie gerne ich den Herzog und Goethe geſehen hätte, werden mir meine Freunde glauben“, ſchreibt Lavater im 12. Heft ſeines Tagebuches „Reiſe nach Kopenhagen[22]).“ Lavaters erſter Beſuch in Weimar galt der regierenden Herzogin. Die Erhabene ſtand wie neugeſchaffen vor ihm, ſchien ihm veredelter und geiſtiger. „Sie war ſo ſtill holdſelig, ſo unprinzeßlich, ſo beſcheiden fein, ſo richtig urteilend und ſo klug offen über alles, daß ich dieſe halbe Stunde unter die recht ſchönen meiner Reiſe rechne. Der Herzog, Goethe, der Krieg, ihr in Abweſenheit des Herzogs geborener Prinz, des Vaters Ebenbild, ihre ſchöngebildete, frohmütig herumſpringende Prinzeſſin, die Zeichner Meyer und Lips, beſonders die Chriſtian

[22]) Im Lavater-Archiv der Zentralbibliothek Zürich.

Stolberg-Reventlow waren einige Punkte unſerer Unterredung.“ Herder war nicht zu Hauſe; er war bei der Familie Goore in großer Geſellſchaft, wo auch die Herzogin-Mutter, voll gütiger Höflichkeit gegen Lavater ſich befand. „Mich affizierte mehr als alle freundlichen, von der Bruſt wegprallenden Einladungen, länger zu bleiben, Herders Anblick“, fährt Lavater in ſeinem Reiſetagebuch fort. „Er machte ſanfte, wohltuende Eindrücke auf mein Herz, die er wahrzunehmen ſchien. Ich ſprach ein Wort von ſeinen Arbeiten, eins von ſeinen liebenswürdigen Kindern, von denen eines, ein hoffnungsvoller, edler Junge, uns zu Goores hingeleitet hatte.“ „Herder war ſehr honett gegen mich,“ ſchrieb Lavater an ſeinen Vertrauten Gottfried Heiſch. Der „verſtandreiche Zeichner“ Heinrich Meyer, Lavaters Landsmann, begleitete Lavater und ſeine Tochter zu Wieland und unterhielt ſie angenehm von Weimar. „Wir kamen zu Wieland wie in einen Kreis vieljähriger alter Bekanntſchaft. Ich konnte furchtlos und harmlos mein Chriſtentum bekennen, wie ich es vielleicht kaum an dem Tiſche des orthodoxeſten und frömmſten Chriſten bekennen dürfte. Vielleicht, ſagt' ich, hat die Philoſophie (in Reinhold), die Poeſie (in Wieland) und die Schwärmerei (in meiner Wenigkeit) nie ſo ein friedliches Abendmahl gehalten wie heute. Ich übergehe vieles — das Reſultat war der frohſte, freundlichſte Abſchied.“ In Lavaters Fremdenbuch von der Reiſe 1793 trug ſich Wieland mit den Zeilen ein: „Zum Andenken einer ganz unverhofften, aber uns allen wohltätigen Erſcheinung Lavaters in Geſellſchaft meines Reinholds in meinem Hauſe am Abend des 31. Mai 1793. C. M. Wieland.“ Mit unterzeichneten ſich Wielands Gattin, die Tochter Charlotte, Sophie Reinhold geb. Wieland, Karl Leonhard Reinhold, Wielands Söhne Karl und Ludwig. Reinhold glaubte, in Lavaters Myſtik und eigentümlichen Anſchauungen manch Treffliches zu finden; Reinhold, bekannt als Vertreter und Verbreiter der Kantſchen Philoſophie, hat es ausgeſprochen: Lavater iſt berufen, das Eine, was Not iſt, den Herzen zu predigen, Kant aber, dieſes Eine den Köpfen zu enthüllen.

Auf der Rückreiſe von Kopenhagen ſah Lavater zum letztenmal den Herzog Karl Auguſt. Er berichtete den 16. November 1793 dem Fürſten Franz von Anhalt-Deſſau: „Mit dem gutmütigredlichen Könige von Preußen ſprach ich einen Moment

in Rohrbach, wo ich auch Weimarn sahe[23]." Im Schlößchen zu Rohrbach bei Heidelberg war Herzog Karl II. von Pfalz-Zweibrücken, damals Herzog ohne Land, als voraussichtlicher Erbe Bayerns und der Pfalz eine von allen Parteien umworbene Persönlichkeit.

Am 26. September 1799, dem Tag der Einnahme Zürichs durch die Franzosen, wurde Lavater durch den Schuß eines betrunkenen französischen Grenadiers verwundet. Die Verwundung brachte ihm nach qualvollen 66 Wochen den Tod. Von seinem Schmerzens- und Sterbenslager her richtete er am 29. November 1800 das folgende Schreiben an Karl August: „Ich kann, lieber Herzog, den Grafen Marschall nicht nach Weimar zurücklassen, ohne ihm noch eine Zeile mitzugeben. Sie ist die matte Zeile eines Leidenden und Scheidenden, der sich des Herzogs und der Herzogin von Weimar mit dankbarer Liebe erinnert. Meine unheilbar erklärte Verletzung nötigt mich, mit Ernst an mein Ende zu denken und alles aus meinem Innern wegzuschaffen, was nicht in die höhere, reinere Welt taugt. Zwischenrein ist eine meiner Hauptbeschäftigungen, Denkzeilen an meine Freunde nach meinem Tode zu schreiben. Daß nach Weimar auch einige bestimmt sind, werden sie natürlich finden. Bald werd' ich dorthin kommen, wo meine Kräfte meinem Willen, Gutes zu tun, angemessen sein werden! Ich umarme das liebe Paar Karl August — Luise von Weimar segnend im Geiste."

Lavaters Lieblingstochter Luise, die den Auftrag hatte, nach seinem Tode die Denkzeilen ihrer Bestimmung zuzuführen, übersandte der Herzogin von Weimar mit Begleitschreiben vom 8. Februar 1801 die für sie und den Herzog bestimmten Worte der Liebe und Freundschaft. Die für Karl bestimmten Denkzeilen lauten:

Große Seelen verachten nicht Bitten kleinerer Seelen,
Welche Liebe zu größern und Wahrheitslieb' auf den Mund legt:
Großer Mann, o laß von dem kleinern dringend Dich bitten:
Sei stets, was Du bist, und ganz das sei, was Du sein kannst.

19. IX. 1800. Johann Kaspar Lavater.

[23]) Kopie, Lavater-Archiv der Zentralbibliothek Zürich. Das Original ist im Anhaltischen Staatsarchiv nicht vorhanden. — Lavater an Gottfried Heisch, 9. Oktober 1793: „Ueber Frankfurt nach Mainz (31. Juli 1793). Von da zu Sturmfeder und Lamezan in Mannheim, wo ich einen Tag zubrachte. Tags darauf sah' ich den Herzogen von Weimar und sprach ein paar Worte mit dem Könige in Preußen."